

Hanna Schott

KLIMAHelden

Von Goldsammlerinnen und Meeresputzern

Mit Bildern von Volker Konrad



NEUFELD VERLAG



Warum ich dieses Buch fast nicht geschrieben hätte, aber jetzt froh bin, dass ich es doch getan habe

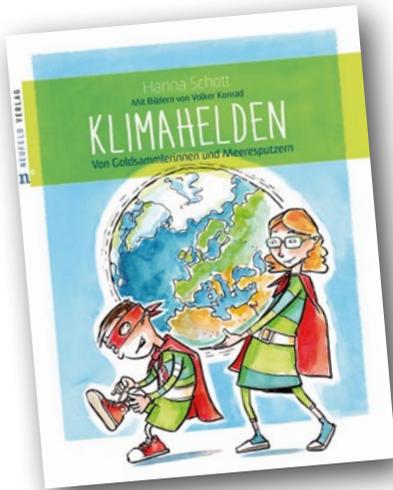
Es gibt Wörter, die muss man nur einmal kurz hören, und schon hat man gute Laune. „Schoko-Eis“ ist so ein Wort. Oder „Hüpfburg“.

Und es gibt Wörter, die muss man nur einmal kurz hören, und schon hat man schlechte Laune. „Zimmer aufräumen“ zum Beispiel. Oder „Fahrrad putzen“. Ja, das ist wichtig, so was muss sein. Aber man hat nun mal keine Lust.

Zu welcher Sorte Wörter gehören eigentlich „Klima“, „Umwelt“ und „Klimawandel“?

Für mich gehörten sie bisher immer zu den „Keine Lust“-Wörtern. Zu diesen „Ja, ja, das ist wichtig und man sollte sich drum kümmern“-Wörtern. Gute Laune haben sie mir jedenfalls nie gemacht. Und dann wurde ich gebeten, dieses Buch zu schreiben. Ich musste mir die Antwort nicht lange überlegen: Nein!

Dann dachte ich doch noch mal drüber nach. Das Thema ist wichtig, und auch Kinder sollten sich schon damit beschäftigen. Aber ich selbst, ich möchte das nicht. Weil das alles so traurig ist. Die Erwachsenen haben jahrzehntelang Mist gebaut, und jetzt sieht es für die Kinder düster aus. Das Eis schmilzt. Die



Eisbären und Pinguine leiden. Und so weiter und so weiter. Macht es jemandem Freude, darüber ein ganzes Buch zu schreiben? Und dann auch noch eins für Kinder? Mir nicht.

Weil ich neugierig bin, habe ich doch angefangen zu lesen und zu googeln. Nur mal probierhalber. Wie ist das eigentlich mit dem Klima genau? Und wie geht es unserer Umwelt? Wird es überall immer nur

schlechter? Ich war mir sicher, dass ich richtig schlechte Laune bekommen würde, wenn ich mich damit beschäftige. Ungefähr so, als würde mir jemand an einem dunklen Wintertag auch noch eine Sonnenbrille aufsetzen. Aber – Überraschung: Meine Laune wurde immer besser. Und wisst ihr, warum? Weil ich beim Googeln, Lesen und Videos-Gucken auf wunderbare Menschen gestoßen bin. Und auf geniale Ideen. Auf Leute, die all ihre Energie aufwenden, damit es unserem Planeten gut geht. Erfinder zum Beispiel, die verrückte Ideen haben, die eine Sache x-mal ausprobieren, bis sie eines Tages wirklich funktioniert. Oder Leute, die sich fragen, wem die Natur eigentlich gehört und wer das Recht hat, sie zu verändern. Die sich schlau machen, welche Gesetze es gibt, und die sogar vor Gericht ziehen, um unserem Planeten zu helfen.

UND: Diese Leute sind längst nicht alle erwachsen. Und nicht alle haben jahrelang studiert. Sie haben auch nicht viel Geld, im Gegenteil: Die meisten haben eher wenig oder sehr wenig Geld. Denn sie sind Kinder.

Das war wirklich die größte Überraschung und schönste Entdeckung: dass sich überall auf der Welt Kinder und Jugendliche für ein besseres Klima und eine gesunde Umwelt einsetzen! Manche haben angefangen, ohne zu wissen, dass andere Kinder gerade etwas ganz Ähnliches tun. Durch das Internet haben sie es dann aber herausgefunden. Und so sind manche Ideen rund um den Globus gereist. Die einen haben von den anderen gelernt und es noch besser gemacht. Oder mit noch mehr Leuten. Als wäre die Welt eine riesige Tischtennisplatte, und überall nehmen Leute, große und kleine, den „Schläger“, also ihre guten Ideen, und schlagen sie rund um die Welt. Ping – pong – ping – pong! Und schon ist eine Sache so groß und tatsächlich global geworden, dass sie nicht nur Mini-Veränderungen an einem Ort bewirkt, sondern richtig große Veränderungen an ganz vielen Orten.

Kaum zu glauben? Schlagt dieses Buch an irgendeiner Stelle auf, und ihr findet Beispiele. Beispiele von Kindern aus Deutschland, vielleicht sogar aus eurer Nähe, aber auch welche aus anderen Ländern der Welt.

Und vielleicht geht es euch ja wie mir: Ihr bekommt richtig gute Laune, wenn ihr davon lest. Es könnte sogar passieren, dass manche von euch dabei selbst auf eine gute Idee kommen, einen Plan machen und etwas ausprobieren. Nur zu! Es wird bestimmt etwas Gutes daraus werden!

Mut und Spaß wünscht euch

Hanna Schott

Isabel, Melati und die Reise der Quietsche-Enten



„Es waren einmal viele tausend Quietsche-Enten, die reisten in einem großen Schiff über das Meer.“ Das hört sich wie der Anfang eines Märchens an. Ist es aber nicht. Es ist eine wahre Geschichte, die vor knapp

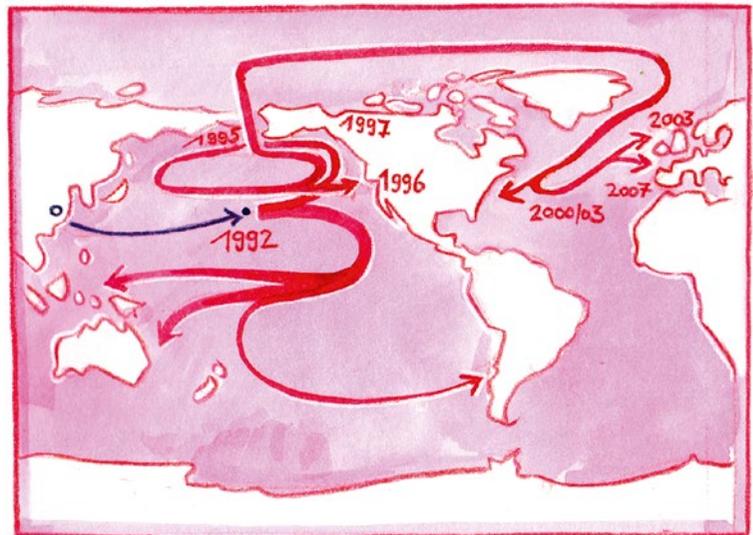
30 Jahren passiert ist. Und so geht sie weiter: Die Quietsche-Enten waren in Wirklichkeit gar nicht alle echte Quietsche-Enten. Manche waren kleine grüne Quietsche-Frösche, manche blaue Quietsche-Schildkröten, und einige waren rote Quietsche-Biber. Alle waren sie in China hergestellt worden, damit kleine amerikanische Kinder in der Badewanne etwas zum Spielen haben sollten. Dicht gedrängt reisten sie auf einem gigantischen Containerschiff Richtung Osten (um im äußersten Westen unserer Landkarte anzukommen).



Es war der 10. Januar 1992, und sie waren gerade mitten auf dem Pazifischen Ozean, als ein Sturm losbrach. Die hohen Wellen ließen das Schiff erst auf- und niedersinken, dann fing es an zu schwanken. „Zum Glück sind alle Container gut festgezurt“, dachte der Kapitän. „Eigentlich kann nichts passieren. Im schlimmsten Fall verrutschen sie ein bisschen.“

Aber da hatte er sich geirrt. Es dauerte nicht lange, da wurde der Sturm noch stärker. Zwölf Container lösten sich, rutschten von Bord – und landeten im Meer. Auch der Container mit den Quietsche-Enten war dabei. Hohe Wellen nahmen die riesigen Kisten mit und trugen sie über die stürmische See. 28 800 Plastik-Badetiere gingen auf die Reise.

Erst waren sie im Container unterwegs, dann reisten sie in großen Gruppen. Ihr Container brach nämlich irgendwann auseinander, weil das Meer stärker war als jedes Schloss und jedes Scharnier. Dann wurden die Gruppen kleiner, weil die Wellen die Badetiere auseinandertrieben. Und schließlich reiste jedes für sich allein. Hunderte, Tausende von Kilometern. Monatlang.



Nach acht Monaten erreichten die ersten Quietsche-Enten Land. Sie strandeten in Alaska, im äußersten Nordwesten des amerikanischen Kontinents. Sie waren ja verladen worden, um in die USA zu reisen, und da waren sie jetzt auch, allerdings sieben Flugstunden weiter nordwestlich. Kinder, die mit ihnen spielen wollten, waren hier keine. Nur Felsen und ein steiniger Strand, kalt und einsam.

Und doch wurden die Quietsche-Tiere eines Tages gefunden – und sie wurden sogar berühmt. Ein Spaziergänger, der zufällig an genau diesem Strand entlangkam, wunderte sich nicht schlecht, als er erst einen grünen Quietsche-Frosch, dann eine blaue Quietsche-Schildkröte und zuletzt einen roten Quietsche-Biber fand – an einem einsamen Strand in Alaska!

Er schüttelte aber nicht etwa nur kurz den Kopf und ging weiter. Er blieb stehen und dachte nach. Und da kam ihm eine gute Idee: Dem Spaziergänger fiel Charles Curtis Ebbesmeyer ein, ein Meeresforscher, von dem er mal gehört hatte. Vielleicht konnte der erklären, was die Quietsche-Tiere in Alaska zu suchen hatten? Er rief ihn an.

Warum fließt das Wasser von hier nach dort und nicht andersherum? Warum ist es hier warm und da kalt?



„Quietsche-Enten an einem Strand in Alaska? Das interessiert mich. Ich komme!“, sagte Ebbesmeyer und reiste selbst an den Strand.

Weshalb interessierte sich Ebbesmeyer für billige bunte Plastikspiele-Enten?

Ebbesmeyer ist ein Spezialist für die Erforschung von Meeresströmungen. Warum fließt das Wasser von hier nach dort und nicht andersherum? Warum ist es hier warm und da kalt? In welchem Tempo fließt das Wasser eigentlich und warum ist dieses Tempo nicht überall gleich? Welchen Einfluss hat der Wind? Und welchen haben die Jahreszeiten?

Das Container-Unglück und die Reise der Quietsche-Enten waren für den Forscher wie ein Geschenk des Himmels. Er hatte bei seinen Forschungsreisen schon vieles herausbekommen, aber manches war nur eine Vermutung. Bisher hatte er es nicht beweisen können. Die Entenreise war seine Chance. Die Tiere hatten den Weg ja nicht selber bestimmt. Es mussten die Meeresströmungen sein, die sie nach Alaska gebracht hatten. Und wo waren eigentlich all die vielen anderen Quietsche-Tiere? Noch auf hoher See? Oder schon irgendwo gelandet?

Die Tiere, die in Alaska gestrandet waren, hatten eine Reise von 3200 Kilometern hinter sich gebracht, das heißt, sie hatten etwa elf Kilometer am Tag geschafft. Ebbesmeyer entwickelte ein Computermodell, rechnete und überlegte: Die „Kollegen“ der Alaska-Enten waren weiter nach Norden getrieben worden und würden bald im Packeis des Polarmeeres festfrieren – bis zum nächsten Sommer. Dann würden sie auftauen und

langsam ostwärts Richtung Atlantik schwimmen. Ob sie den Atlantik überqueren und bis nach Europa kommen konnten? Und woran würde man sie erkennen können? Ebbesmeyer forschte nach. Ja, alle Badetiere aus diesem Container trugen denselben Aufdruck auf der Unterseite: First Years Inc. Das war der Name der Firma in den USA, die den Auftrag zur Herstellung der Tiere in China gegeben hatte. Man konnte sie also leicht von anderen Plastiktieren unterscheiden. Bald schon war Ebbesmeyer nicht mehr allein. Andere Forscher fanden die Sache auch spannend, und es begann eine weltweite Suche nach den Badetieren. In Australien wurden Tiere gefunden, in Südamerika, in Indonesien, in Grönland, in der Karibik, in Japan ... Auch die Firma First Years fand die Suche spannend. Jetzt wurden ihre Quietsche-Tiere berühmt! Sie setzte deshalb einen Finderlohn aus: 100 Dollar für jedes Plastiktier aus dem verunglückten Container, das irgendwo auf der Welt gefunden wurde.

Erst sah es aus wie ein Wettbewerb: Welches Tier hatte die längste Strecke gereist? Aber dann stellte man fest: Längst nicht alle Tiere waren eine Strecke gereist. Viele, wahrscheinlich sogar die meisten hatten sich einfach nur im Kreis bewegt – aber in einem riesigen Kreis! Ganz langsam, mit etwa einem halben Kilometer pro Stunde.



Und hier wird die ganze Quietsche-Enten-Sache für uns interessant. So hat sie nämlich etwas mit Umwelt und Klima zu

tun. Was die Plastiktierchen getan haben, das macht ein Teil des Plastikmülls überall auf der Erde nämlich auch: Er geht auf die Reise. Die Meeresströmungen nehmen ihn auf eine echte Weltreise mit.

Irgendwo am Rhein oder an der Elbe isst jemand einen Becher Eis und wirft danach den Plastiklöffel weg. „Ist ja nur ein kleines Löffelchen“, denkt er. „Und was kann ich dafür, dass hier weit und breit kein Mülleimer steht?“

Erst liegt der Löffel auf den Steinen am Strand. Ein paar Tage später regnet es, und der Löffel wird ins Wasser gespült. Er braucht einige Zeit, bis er die Mündung des Rheins oder der Elbe erreicht hat. Dann geht es hinaus in die Nordsee. Monate, vielleicht sogar Jahre später wird genau dieses Löffelchen Zehntausende anderer Eislöffelchen treffen: mitten im Pazifik, dort, wo die Meeresströmungen dafür sorgen, dass unser Plastikmüll seit Jahren Karussell fährt.

Das hört sich lustig an, ist es aber leider nicht.

Denn die Menge an Plastikmüll, die im Pazifischen Ozean ihre langsamen Kreise zieht, ist jetzt schon dreimal so groß wie Deutschland. Es ist ein ganzer Müll-Kontinent!

„Aber der Pazifik ist doch riesig. Stört das irgendwen?“, fragt sich vielleicht der Eisbecher-Löffelchen-Wegwerfer vom Rhein oder von der Elbe. Ja! Es stört die Fische! Und nicht nur die. Im Meer leben unendlich viele Arten von kleineren und größeren Lebewesen. Die kleineren kleben am Plastikmüll, denn der wirkt im Wasser wie ein Magnet. Die größeren,

A hand holding a sign with text. The sign is light blue with a green border. The text is in green and reads: "Warum findet man heute keins der Quietsche-Tiere mehr? Sie haben sich in aller kleinste Plastikteilchen aufgelöst." The hand is orange and is holding a wooden stick that supports the sign. A green sleeve is visible on the right side of the hand.

Warum findet man heute keins der Quietsche-Tiere mehr? Sie haben sich in aller kleinste Plastikteilchen aufgelöst.

Schildkröten und Vögel zum Beispiel, verheddern sich in Netzen und Tüten und sind gefangen. Und schlimmer noch: Sie fressen das Plastik! Im Lauf der Monate und Jahre zersetzt sich Plastik nämlich. Es zerfällt in kleinere Teile und in noch kleinere Teile und immer noch kleinere Teile, bis man es mit dem bloßen Auge gar nicht mehr sehen kann.

Nur unter dem Mikroskop kann man erkennen: Das ist ein Stück Plastik. Mikroplastik. Kleiner als fünf Millimeter. Ein Fisch kann also unmöglich wissen, ob er gerade Plankton oder ein minikleines Stück von einer Plastikflasche frisst.

Forscher finden Plastik im Bauch von Fischen. Fische fressen nämlich die kleinen Meerestiere, die vorher Plastik aufgenommen haben. Und wer isst den Fisch? Ich! Du! Wir alle. Wenn man mit einem Mikroskop in unseren Bäuchen nachschauen würde, fände man auch dort winzig kleine Plastikteilchen.

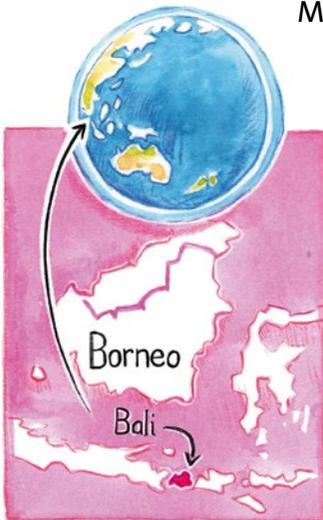
Manche sagen: „Dann esse ich eben keinen Fisch mehr!“

Das ist aber schade, denn Fisch ist eigentlich gesund.

Außerdem gibt es Menschen, die keine Wahl haben.

Fisch ist ihr Hauptnahrungsmittel, zum Beispiel in Japan und in der Karibik. Und selbst wenn du keinen Fisch mehr isst: Mikroplastik findet sich inzwischen an allen möglichen Orten und in allen möglichen Dingen, wo man es nicht vermutet.

Manchmal wird es sogar extra hineingetan: in Zahnpasta, Shampoo und Duschgel zum Beispiel. Die winzig kleinen Teile sollen auf den Zähnen



oder der Haut reiben und sie so sauberer machen. Aber so kommt *noch* mehr Müll in die Meere!

Es reicht! Das sagen immer mehr Menschen. Und das sagen auch viele Kinder. Isabel und Melati aus Bali zum Beispiel. Und deren Geschichte ist wirklich unglaublich. Fast so unglaublich wie die Reise der Quietsche-Enten.



Isabel und Melati Wijsen sind zwei Schwestern, die auf Bali leben. Das ist eine der ungefähr 17000 Inseln, die zu Indonesien gehören. Bali ist schön, und nicht nur Indonesier, auch Touristen aus aller Welt lieben die Insel, weil man dort so schön im warmen Wasser baden und unter Palmen liegen kann. Aber nur, wenn man den richtigen Strand erwischt. Einen, der jeden Tag gesäubert wird. Wenn man an irgendeinen anderen Strand geht und dort sein Handtuch ausbreiten will, liegt man nämlich auf Müll. Auf Unmengen von Plastikmüll, der aus dem Meer an Land gespült wird. Aber auch auf Unmengen von Müll, der von den Balinesen und den Touristen weggeschmissen worden ist.

Isabel war zehn Jahre alt und Melati war zwölf, als sie im Schulunterricht über „Menschen, die die Welt verändern“ sprachen. Menschen wie Nelson Mandela, der viele Jahre im Gefängnis



saß, weil er für die Gleichberechtigung von Schwarzen und Weißen in Südafrika und überall auf der Welt eintrat. Toll!, dachten die beiden. Aber gibt es solche Menschen heute auch noch? Und wo könnte man genau jetzt etwas tun, um die Welt positiv zu verändern?

Eine Sache fiel ihnen sofort ein: all der Müll um sie herum. Plastik, egal, wohin man sah.

Die beiden machten sich schlau. Wo kommt all das Plastik her? Und wo geht es hin? Und wie genau schadet es der Umwelt und dem Klima?

Dass viele Strände in Bali sehr dreckig waren, wussten sie schon lange. Aber sie hatten gar nicht gewusst, wie furchtbar das für die Tiere und Pflanzen ist, die im und am Meer leben. Die Schildkröten zum Beispiel fühlen keinen Hunger, weil ihr Magen voller Plastik ist. Aber von Plastik kann man sich nicht ernähren. Und so kommt es, dass manche sterben – mit vollem Bauch!

Isabel und Melati erfuhren auch: Das meiste Plastik sinkt auf den Meeresboden. Anderes schwimmt auf der Wasseroberfläche, der Rest landet an den Stränden.

„Und was passiert mit dem Plastik, das eingesammelt wird? Manchmal laufen doch Müllarbeiter herum. Und aus altem Plastik kann man ja sogar neue Sachen machen.“

Die Schwestern fragten nach. „Ja, man kann Plastik recyceln, also etwas Neues aus Plastik

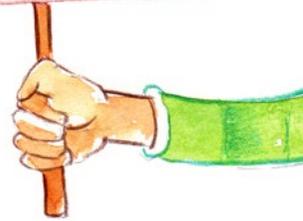


machen. Sogar auch eine Fleece-Jacke“, sagte eine Lehrerin. „Aber bei uns in Bali und auch in anderen asiatischen Ländern wird nur wenig recycelt. Das meiste wird verbrannt und verpestet die Luft. Sehr viel stapelt sich auch auf Deponien, die immer größer werden. Und irgendwann landet es dann im Meer.“

Isabel und Melati sagten nicht: „Schade. Aber da kann man wohl nichts machen.“ Die beiden wurden erst richtig wütend. Und dann machten sie einen Plan. Eigentlich machten sie gleich zwei Pläne: Erstens wollten sie selber an die Strände gehen und Müll sammeln, damit der nicht beim nächsten Sturm ins Meer gespült wird. Und zweitens wollten sie sich dafür einsetzen, dass Plastiktüten auf Bali verboten werden. Plastiktüten waren auf Bali echt eine Pest, fanden die beiden. Alles wurde in Plastiktüten verpackt. Kaum jemand ging mit einem Rucksack oder einer Stofftasche einkaufen. Stattdessen kamen die Leute mit zehn oder zwölf Plastiktüten aus dem Laden oder vom Markt. Große, kleine, bunt bedruckte, schwarze, durchsichtige ... Das musste sich doch ändern lassen!

Aber erst einmal gingen die Schwestern an den Strand. Oh wei! Sie hatten zwar große Tüten dabei, aber was sie an einem

Wenn man Sachen aus Fleece wäscht, gelangen leider winzige Plastikteilchen über das Abwasser ins Meer. Das kann man verhindern, indem man das Kleidungsstück in ein ganz feines Netz legt. Was in diesem Netz hängenbleibt, kommt in den Restmüll und wird verbrannt.



einzigem Nachmittag fanden, war doch mehr, als sie sammeln und wegtragen konnten. Da waren Plastikflaschen, CD-Hüllen, Feuerzeuge, Flipflops, Kabel, Zahnbürsten, ein Eimer, ein Stück Rohr, zwei Kreditkarten, Folien, etwas, das aussah, als wäre es ein Fensterrahmen. Und natürlich jede Menge Zigarettenstummel und Eispaneele. Allein würden sie es niemals schaffen, den Strand ganz sauber zu bekommen. Und erst recht nicht alle Strände der Insel. Sie mussten ganz viele Menschen finden, die auch etwas ändern wollten. Kinder und Erwachsene. Und am besten gleich auch Bürgermeister und Politiker. Genau! Bürgermeister und Politiker! Die sollten auch etwas gegen den Müll tun.

Als sie wieder zu Hause waren, setzten Isabel und Melati sich hin und schrieben eine Online-Petition. Das ist ein Aufruf im Internet, bei dem jeder, der die Sache gut findet, seinen Namen eintragen kann. Dann hat er sozusagen elektronisch unterschrieben und gehört mit zu denen, die eine bestimmte Sache fordern. Nach Stunden zwischen all dem Müll waren sie so richtig schön sauer. Und mutig! Deshalb richteten sie die Petition direkt an den Gouverneur von Bali. Und sie erfanden auch gleich einen Namen für ihre Aktion: „Bye, bye, Plastic Bags!“ – „Tschüs, Plastiktüten!“ Am liebsten hätten sie gleich alle Arten von Plastikmüll bekämpft, die sie an diesem Tag gesehen hatten. Aber das würde nicht klappen. Deshalb nahmen sie sich erst mal das vor, was sie am meisten geärgert hatte: die vielen Plastiktüten. Ihre Forderung: Der Gouverneur von Bali sollte ein Gesetz erlassen, das den Gebrauch von Plastiktüten verbietet.

Sie schrieben auf Englisch, damit möglichst viele Menschen es lesen konnten. Als der Text fertig war, stellten sie die Petition online und gingen ins Bett. Und als sie am nächsten Morgen aufwachten und nachsahen... Konnte das wahr sein? – Da hatten tatsächlich mehr als 6 000 Menschen unterschrieben! 6 000! In einer Nacht! Für viele war es nämlich gar nicht Nacht gewesen, sondern Tag, als Isabel und Melati ihre Petition online stellten: In Europa und Amerika hatten Tausende ihren Text gelesen und unterschrieben, während die beiden schliefen. Aber auch Leute aus Australien, Indonesien und vielen



asiatischen Ländern hatten den Aufruf schon gelesen und wollten mitmachen.

Und jetzt?

Erst mal weiter Müll sammeln. Von einer Unterschrift im Internet wird ja noch kein Strand sauber. Aber jetzt waren Isabel und Melati nicht mehr allein. Immer mehr Kinder und Erwachsene machten mit. Erst zehn oder zwölf, dann hundert, schließlich einige Hundert (natürlich nicht alle an einem Strand). Im Februar 2017, fünf Jahre nach der ersten Sammelaktion, machten 12 000 Leute beim großen „Beach Clean-Up“ mit. Sie sammelten 43 Tonnen Müll an einem einzigen Tag! Ein Jahr später, im Februar 2018 waren es schon 20 000 Leute, und die sammelten nicht nur auf Bali Müll, sondern auch auf vielen der Nachbarinseln: auf Lombok, auf Java, auf Nusa und Lembongan... Die Inseln wurden auf diese Weise von 65 Tonnen Müll befreit! 2019 geht es weiter. Wie viel Müll gesammelt wurde, könnt ihr hier nachlesen: www.byebyeplasticbags.org.



Isabel und Melati kennen natürlich längst nicht mehr alle, die dabei sind. Und sie können das alles auch gar nicht mehr selbst organisieren. Aber das macht nichts. Es gibt ja so viele Menschen, die etwas für eine veränderte Welt tun wollen. Überall, nicht nur auf Bali. Die Idee der beiden ist sozusagen um die Welt gereist und hat überall Leute auf weitere gute Ideen

gebracht. Oder Menschen verbunden, die vorher gar nichts voneinander wussten. In Estland zum Beispiel gibt es schon seit 2008 den „Clean Up Day“, eine Art Putztag, an dem Müll gesammelt wird. Jetzt machen 150 Länder mit, auch Deutschland. Und natürlich sind Isabel, Melati und viele, viele Leute von „Bye, bye, Plastic Bags“ dabei. Sie alle haben sich ein Ziel gesetzt: In jedem Land sollen fünf Prozent der Bevölkerung mitmachen, also jeder 20. Einwohner. Wenn man bedenkt, dass Babys, sehr alte Leute und Kranke nicht mitmachen können, müssen von allen anderen ganz schön viele mitmachen! Aber es macht natürlich auch Spaß, Teil einer so großen, weltweiten Aktion zu sein.



Und was ist mit den Plastiktüten auf Bali?

Der Gouverneur ließ sich erst einmal Zeit. Er fand nicht, dass die Sache sehr eilig war. Da waren Isabel und Melati aber ganz anderer Meinung! Und sie hatten wieder eine Idee, diesmal aber eine ziemlich gefährliche. Als sie in der Schule über „Menschen, die die Welt verändern“ gesprochen hatten, war auch Mahatma Gandhi dabei gewesen. Der hatte mehrmals aufgehört zu essen, wenn er eine Sache ganz unbedingt durchsetzen wollte und niemand auf ihn hörte. Durch seine Hungerstreiks wollte er zeigen, dass es ihm sehr ernst war und dass

er auch bereit war, für seine Ideen zu leiden. Einmal hungerte Gandhi sogar drei Wochen lang.

Wir könnten doch auch in einen Hungerstreik treten, sagten sich Isabel und Melati. Und sie hörten tatsächlich auf zu essen. Zum Glück verstand der Gouverneur sehr schnell, wie ernst es den beiden war. Er unterschrieb, dass spätestens ab dem Jahr 2018 Plastiktüten auf Bali verboten sein sollen. Und schon nach 24 Stunden konnten die beiden Schwestern wieder anfangen zu essen.

Damit aus dem Versprechen des Gouverneurs auch wirklich etwas wird, helfen Melati und Isabel seitdem den Ladenbesitzern auf Bali, sich von Plastiktüten zu verabschieden. Bisher haben die jeden Monat bis zu 200 Euro für Plastiktüten ausgegeben. Jetzt schenken die Schwestern ihnen Einkaufstüten aus Stoff oder Papier, die sie ihren Kunden mitgeben können. Natürlich haben die beiden nicht genügend Geld, um die Tüten zu kaufen. Aber seit der Online-Petition gibt es Menschen aus der ganzen Welt, die ihnen dafür Geld spenden.



Gute Nachricht! Als dieses Buch schon fast fertig war, ist die Entscheidung gefallen: Seit dem 1. Januar 2019 sind Plastiktüten auf Bali verboten. „Bye, bye, Plastic Bags“ hat gewonnen!

Wenn ihr die Schwestern sehen und hören wollt: Im Internet findet ihr sie leicht. Die beiden erzählen auf großen Konferenzen und Festivals, wie wichtig es ist, dabei mitzuhelfen, dass

die Welt nicht in Plastik ertrinkt. Für ihren Mut und ihre guten Ideen haben die Schwestern schon viele Preise bekommen. In Deutschland ist ihnen 2017 der „Bambi“ verliehen worden. Das ist ein Fernsehpreis „für Menschen mit Visionen und Kreativität“.

Es gibt einen Satz, den Isabel und Melati immer wieder sagen, wenn sie den Erwachsenen erklären, was anders werden muss: Kinder sind ungefähr 25 % der Weltbevölkerung. Aber sie sind 100 % der Zukunft.



In Sachsen gibt es die Christliche Schule Dresden, in der sich Schüler und Lehrer schon seit Jahren besonders für Klima und Umwelt einsetzen. Einige von ihnen sind 2015 sogar zum Klimagipfel nach Paris gefahren. Und dort haben sie Isabel und Melati persönlich kennengelernt. Die waren um die halbe Welt nach Paris gereist, und machten den Dresdnern Mut: Jede und jeder kann etwas erreichen!

Seitdem engagieren sich alle noch mehr: Es gibt eine Kleider-tauschbörse, Fahrrad-Handy-Aufladestationen, einen Nachhaltigkeits-Poetry-Slam, Flashmobs und vieles mehr. 2017 haben sie ein ganzes „Klimajahr“ durchgeführt, und damit hat die Schule den „Bundes-Energiesparmeister“ gewonnen, einen Umweltpreis. Seit 2018 darf sie sich „Klimaschule Sachsen“ nennen.



Für dieses Buch haben einige Kinder noch einmal zu Isabel und Melati Kontakt aufgenommen und den beiden Fragen gestellt – und sich dann riesig gefreut, als die Schwestern ihnen geantwortet haben.

Habt ihr erwartet, dass euer Projekt so groß wird?

Nein! Das hätten wir uns nicht träumen lassen! Heute gibt es BBPB an 30 Orten in 26 Ländern, und überall sind es Kinder und Jugendliche, die die Sache leiten. Das überrascht uns immer noch. Wir sind sooo froh, dass überall Leute aktiv werden!

Was denkt ihr: Was war der Grund dafür, dass ihr so erfolgreich wart?

Unser Team! Wir haben immer als Gruppe zusammengearbeitet, um unsere Ziele zu erreichen. Das ist überhaupt etwas, das wir gelernt haben: Man muss sich Leute suchen, die so ähnlich ticken wie man selbst.

Wie habt ihr die Politiker überzeugt, dass sie euch zuhören müssen?

Da mussten wir uns echt was einfallen lassen. Zusammen mit einem ganzen Team haben wir den Politikern ständig Briefe geschrieben, sie in ihren Büros besucht, sie angerufen ... Dabei haben wir festgestellt, dass man wirklich sehr hartnäckig sein und immer dranbleiben muss, damit etwas passiert.

Werdet ihr finanziell unterstützt? Von wem?

Am Anfang waren unsere Eltern unsere größten Unterstützer. Jetzt lebt BBPB von privaten Spendern. Daneben gibt es Firmen, die unser Anliegen unterstützen und mit uns eine Partnerschaft eingegangen sind.

Wollt ihr auch etwas studieren, das mit Umwelt und Klima zu tun hat?

Klar! Die Umwelt und wie man sie schützen kann, ist DAS große Thema, das uns begeistert. Aber bis wir mit dem Studium beginnen können, müssen wir noch eine Weile zur Schule gehen.

Was sind eure Hobbys?

Am liebsten sind wir mit Freundinnen und Freunden zusammen. Dann tanzen wir oder hören Musik. Melati liest und schreibt sehr gerne, Isabel liebt das Tanzen. Sie chillt auch gern mit Freunden und guckt mit ihnen Spielfilme.

Wollt ihr noch weitere Projekte durchführen? Wenn ja: Welche Ideen habt ihr?

Ja! Wir haben noch viele Ideen – und viel zu tun! Ein paar Beispiele: Mit „Mountain Mamas“ („Berg-Mütter“) wollen wir

Frauen ermöglichen, Taschen aus wiederverwendetem Material herzustellen.

Mit einer Art kleinem Schulbuch (nur 60 Seiten stark) wollen wir Grundschul Kinder erreichen, die noch kein Englisch können. Es ist in der Sprache ihrer Volksgruppe geschrieben. Und dann versuchen wir noch möglichst viele Geschäfte auf Bali dazu zu bringen, auf Plastiktüten, Plastikbecher und so weiter zu verzichten. Und Müll zu trennen.

Seid ihr stolz, dass ihr das alles geschafft habt, oder seid ihr an manchen Punkten auch noch unzufrieden?

Wir sind richtig stolz! Da haben wir was geschafft. Jetzt interessieren sich mehr Leute für das Plastikproblem als jemals zuvor. Aber es gibt noch eine Menge zu tun!

Was hat euch motiviert weiterzumachen, als das Gesetz schon beschlossen war?

Am meisten motiviert uns immer die Natur selbst. Wenn wir draußen unterwegs sind, tanken wir all die Energie, die wir brauchen. Da sehen wir die Schönheit, die wir schützen müssen; die Welt, die wir erhalten wollen.

Wer hat dieses Buch geschrieben, wer hat die Bilder gemalt?



Hanna Schott ist Autorin vieler erfolgreicher Bücher für Kinder und Erwachsene. Sie lebt in Haan/Rheinland.

www.hanna-schott.de



Volker Konrad ist Grafik-Designer und als selbstständiger Illustrator in Münster tätig.

www.volkerkonrad.eu

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Warum ich dieses Buch fast nicht geschrieben hätte, aber jetzt froh bin, dass ich es doch getan habe | 3 |
| Isabel, Melati und die Reise der Quietsche-Enten | 6 |
| Oskar, Matilde und die Essensretter | 25 |
| Liam und die Fahrradpolizei | 38 |
| Felix und die 1 000 Milliarden Bäume | 54 |
| David, Jakob und die geretteten Goldstücke | 70 |
| Weltacker, Müllfriedhof und vier Schafe, die Englisch sprechen | 85 |
| Wir drücken die Daumen! | 100 |
| Ein Traum? | 109 |
| <i>Danke!</i> | 121 |

Druck und Bindung des vorliegenden Buchs erfolgten in Deutschland

Das verwendete Papier ist FSC-zertifiziert. Als unabhängige, gemeinnützige, nichtstaatliche Organisation hat sich der Forest Stewardship Council (FSC) die Förderung des verantwortungsvollen und nachhaltigen Umgangs mit den Wäldern der Welt zum Ziel gesetzt

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.d-nb.de abrufbar

Umschlaggestaltung: spoon design, Olaf Johannson

Umschlagbild und Illustrationen: Volker Konrad

Satz: Neufeld Media, Weißenburg in Bayern

Herstellung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Am Fliegerhorst 8, 99947 Bad Langensalza

© 2019 Neufeld Verlag, Sauerbruchstraße 16, 27478 Cuxhaven

ISBN 978-3-86256-098-1, Bestell-Nr. 590 098

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Verlages

www.neufeld-verlag.de / www.neufeld-verlag.ch

Bleiben Sie auf dem Laufenden:

newsletter.neufeld-verlag.de

www.facebook.com/NeufeldVerlag

www.neufeld-verlag.de/blog

NEUFELD VERLAG

